

jeden Monats zu zwei, mit Ende eines jeden Quartals höchstens in drei Raten, den Gehalt anticipando beziehet, und wenn die Schulcassa hiefür nicht ausreicht, von der Gemeindecassa theils Vorschüsse und theils Ergänzungen empfängt, während doch die Schulcassen anderer Gemeinden mit ihren Gehaltszahlungen für mehrere Monate im Rückstande bleiben. —

Aber auch abgesehen davon, fragt es sich: warum verschwieg Herr N... die Thatsache, dass er auf den ihm von der gegenwärtigen Vorstehung zur Errichtung eines Modistengeschäftes bewilligten Vorschuss von 100 fl. ö. W. noch immer mit der grösseren Hälfte im Rückstande ist, mit welchem Betrage Herr N... seinen Gehalt für 2 Monate anticipirt erhalten konnte. — Und warum verschwieg Herr N..., dass die Schulgebühren-Einzahlung — und in Folge dessen auch die Gehalts-Antizipandozahlung — wenn schon von den für alle Einkassierungen nachtheiligen Gemeindegewirren abgesehen werden soll — vorzüglich darum so unpünktlich sind, weil die Eltern für den im Wege eines zwangweisen Monopols von den Lehrern aufgedrungenen, und sogar auf Kosten der obligaten Unterrichtsstunden, nebst den ausserhalb — auch in den Schullocalitäten, erteilten — mehr für Privatcorrespondenzen verwendeten — sogenannten Wiederholungsunterricht früher, als die eigentliche Schulgebühren bezahlen müssen. — Wahrlich Herr N... würde mit diesen zwei Mittheilungen, die von p2 in Nr. 7 des Blattes gestellte Preisfrage genügend gelöst haben. —

Dem sei jedoch wie immer, und Herrn N...s Behauptung sogar zugestanden; wie kömmt es, dass dieser Herr N... in einer, den Gehalt so unpünktlich zahlenden Gemeinde, schon so viele Jahre angestellt bleibt? und wie kömmt es, dass er bei derselben eine definitive Aufnahme ansucht? während es ihm nur einige Federstriche kosten würde, um sich eine pünktlichere Gehaltszahlung zu verschaffen. — Oder wollte Herr N... etwa mit seinem Berichte die ihm unliebsame Neubesetzung zweier an d. hies. Schule erledigten Lehrerstellen vereiteln? vederemo!

Von einem Mitgliede d. Schulcomité.

Naobemerkung der Redaktion. Vorstehende Zeilen waren bereits gesetzt, als uns noch andere Repliken von Miskolez zukamen, darunter eine von dem Herrn med. Dr. A. Katzander, einem vielbeschäftigten, hochgeachteten Arzte, der zugleich Mitglied der dortigen Gemeinde — Repräsentanz ist, und mit offenem Visire für den Gemeindevorstand in die Schranken tritt. Die verehrten Herren Einsender wollen es freundlich entschuldigen, wenn wir uns in Rücksicht auf die räumlichen Verhältnisse unseres Blattes auf die Mittheilung des obigen Artikels beschränken, welcher das Thatsächliche vollkommen erschöpft. Wir setzen voraus, dass Herr Neubauer, der sich uns in allen seinen Briefen als ein Mann von Bildung und als ein Freund des Fortschrittes zu erkennen gab, seine Uebereilung bereut, und dass man in M. geneigt sein wird, die ganze Affaire der Vergessenheit heimzugeben.

Die Zerwürfnisse in der Miskolezer Gemeinde, über welche uns drei Mittheilungen vorliegen, sind die traurigen Wirkungen der Reaktion, die seit einer Reihe von Jahren im nördlichen Ungarn ihr Unwesen treibt. Die Miskolezer Gemeinde liess 1833 bei dem Gottsel Schwab in Prossnitz anfragen, ob er geneigt wäre, einer Vokation nach Miskolez Folge zu leisten. Der Brief, den ich selbst gelesen habe, war in blühendem Hebr. geschrieb. u. bekundete einen edlen, dem Lichte zugewandten Geist. Und nach 33 Jahren ist diese Gemeinde der Schauplatz wahrhaft ärgerlicher, jeden Wohlthätigen betäubender Auftritte und Reibungen! Nach den uns vorliegenden Berichten benutzt die reaktionäre Parthei die Finanznoth der Gemeinde, um Predigt und Chor zum Schweigen zu bringen. Der greise orthodoxe Rabbiner hat wegen seines milden, den Frieden liebenden Charakters auf die von Fanatikern unaufhörlich aufgestachelte reaktionäre Parthei keinen, oder doch nur sehr geringen Einfluss. Befänden sich nicht

Druck von Sigmund Burger in Szegedin 1866.

die meisten jüd. Gemeinden in Ungarn in Finanzkalamitäten, welche den mit ungünstigen Erwerbskonjunkturen ringenden Gemeindegliedern schwere Opfer aufliegen, so hätten sich wol auswärtige Gesinnungsgenossen bereitwillig entschlossen, den progressiven Theil der Miskolezer Gem. materiell zu unterstützen. Unter den vorwaltenden Umständen können sie diesen Biedermännern nur die lebhaftesten Sympathien widmen, und deren Bestrebungen mit den innigsten Wünschen brüderlicher Theilnahme begleiten. Möge der Himmel ihren frommen Eifer für Israel's Lehre und Ehre niemals erkalten lassen! Red.

Verzeichniss neu erschienener Werke. *)

- 13. Kol Nehi und Kol Todah. Von Eisak Wiener. Pressburg 1865. (8. S. 18) Hebräisch.
- 14. Gedenkblätter an Moses Mendelssohn. (Reden und Gedichte) II. Folge. Herausg. zum Besten des Fonds für das angekaufte Geburtshaus Moses Mendelssohn in Dessau. Leipzig 1866. Verlag des Vereins zur Förd. geistiger Interessen im Jud. (8. 32 S.)
- 15. Edot le Israel. Die Zulässigkeit zur Zeugenaussage nach mosaisch rabbinischem Rechte. Von J. Tonelis Handl. (Hebr. und deutsch). Wien 1866. Verl. des Verfassers (8. 22 S.)
- 16. Trauungsreden, Postille für jüd. Familien. Von Ign. W. Back Rabb. in Czkin. I. Heft. Prag 1866. Verl. des Ver. J. (8. 50 S.)
- 17. Erzählung und Belehrungen aus den heiligen Schriften der Israeliten. Für die reifere isr. Jugend von B. H. Flehinger Bez. Rabb. in Merchingen Frankfurt a. M. 1865. Jaegersche Buchhandlung (8. 272 S.) 3. Auflage Preis 18 Sgr.
- 18. Grammatisch-kritisch-lexikalisches Hilfsbuch für Lehrende und Lernende des Pentateuchs. Von Hermann Freund. Wien 1866. Verlag des Verfassers. (gross 8. 274 S.)
- 19. Jen Libanon. 3 manuscrits inédits. Von Jechiel Brill Paris 1866. (8. 61 S.) Hebr.
- 20. Kochbe Jizchak, Eine Sammlung Hebreischer Aufsätze etc. Herausgegeben von M. E. Stern. 33. Heft. Wien 1866. (8. 96 S.) Hebr.
- 21. Chald. Wörterbuch über die Targumim. Von Rabb. Dr. J. Lévy. I. und II. Lieferung à 1 Thlr. Leipzig 1866. Verl. von Baumgärtners Buchhandlung. (4. 192 S.)

*) Um diese Rubrik fortan regelmässig und möglichst vollständig geben zu können, ersuchen wir die geehrten Herren Verfasser und Herausgeber die in ihrem Verlage erscheinenden einschlägigen Werke einsenden zu wollen. Die Werke werden wie bisher ausführlich recensirt.

Pränumerations-Einladung
auf den in Kaschau (Oberungarn) erscheinenden

„Leitstern“

(in hebräischen Lettern)

mit 4 fl. 40 kr. jährlich, 2 fl. 20 kr. halbjährig, 1 fl. 10 kr. vierteljährig. Für die Gediegenheit und Beliebtheit dieser in echt jüdischem Geiste gehaltenen Wochenchrift spricht deren weite Verbreitung mehr, als alle marktgeschreiartigen Berichte.

Man pränumerirt bei der

Expedition des „Leitstern.“

Berichtigungen.

Sp. 215. d. v. N. muß die letzte Sentenz folgendermaßen gelesen werden.

אשר ככל צרה עצומה יירא עוד מהתחלואה נוחה וקלה.

Erscheint jeden Mittwoch 1—2 Bogen stark.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 8 fl., = 5 Thlr. 10 Sgr., halbj. 4 fl. = 2 Thlr. 20 Sgr., viertelj. 2 fl. 50 kr.

Man abonniert im Inlande bei allen Postämtern; im Auslande bei Herrn Franz Wagner in Leipzig; in Wien bei Herrn Herzfeld & Bauer (Praterstr.)

Ben Chananja.
Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

LEOPOLD LÖW.

Oberrabbiner zu Szegedin.

Mit besonderen homiletischen, didaktischen und wissenschaftlich talmudischen Beilagen

Inserate,

welche in das Fach des Blattes einschlagen, werden angenommen.

Die 4spaltige Beilage wird bei mehrmaliger Insertion mit 6 fr., bei einmaliger mit 8 fr. berechnet. Stempelgebühren besonders 30 fr.

Inserate übernehmen im Auslande Franz Wagner in Leipzig; in Wien Herzfeld & Bauers Buchhandlung.

Inhalt.

Pränumerations-Einladung. — Sulzers Jubiläum. I. Lebensskizze des Jubilars. II. Die Sulzerfeier im Musikvereine. III. Die Feier im Tempel. — Der Redakteur des „Ben Chananja“ an Sulzer. — Zur Kunde der jüdischen Gemeinde in Amsterd. Von Oberrabbiner Rabb. (Fortsetzung) — **Korrespondenz.** Ausland. Berlin. Inland. Wien. Pest. Pest. Neuchâtel. Karanibeb. Abauj-Szanno. Máté-Szalka. Simánd Lemberg. Prag. — Schilke'sche. Munkács. — Inzerate.

Da wegen der bevorstehenden christlichen Feiertage die Arbeit in der Druckerei ausgesetzt wird, erscheint die nächste Nummer am 11. k. M. als Doppelnnummer.

Mit 1. April beginnt das II. Quartal des neunten Jahrganges. Die P. T. Herren, deren Pränumerationsmit Ende März erlischt, bitten wir, das Abonnement baldigst erneuern zu wollen. Rückständige Pränumerationsgelder bitten wir einzusenden. Man pränumerirt im Auslande bei Herrn Franz Wagner; in Wien bei Herrn Herzfeld und Bauer (Praterstraße), in Prag bei Herrn Sunders und Brandeis (Rittergasse), sowie bei allen Postämtern.

Sulzers Jubiläum.

L. Wien, 21. März.

Nur aus einer oberflächlichen Beobachtung der Geschichte der Menschheit konnte das Urtheil fließen, daß treffliche Männer nie zur rechten Zeit kommen. Wer sich mit dieser oberflächlichen Kenntniß nicht begnügt, sondern etwas mehr in die Tiefe dringt, der wird Stahr's Ansicht, daß „große, bahnbrechende Menschen immer zur rechten Menschheit kommen“, unbedingt zur Meinung machen, während er das, was Stahr hinzufügt: „aber für ihr persönliches Glück meist eben deshalb zu früh“ für unsere Zeit wenigstens nicht gelten lassen wird. Denn man muß es unierer Zeit nachrühmen, daß sie das Verdienst zu erfassen vermag, und die Männer des Verdienstes zu schätzen versteht. Es ist nicht hier der Ort, diese unleugbare erfreuliche Thatsache mit speziellen Daten näher zu beleuchten. Es genügt, auf die großartigen Feste hinzuweisen, mit denen die Jetztzeit nicht nur die großen Männer vergangener Zeiten, sondern auch ihre Größen feiert. Und unter diesen Festen nimmt wahrlich nicht den letzten Platz die Feier ein, die man eben jetzt zu Ehren des alten Sulzer begeht. Bevor ich meiner eigentlichen

Referentenpflicht nachkomme, glaube ich dem Leser einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich ihm zuvor die Lebensskizze des gefeierten Jubilars vorführe, wobei ich die soeben erschienene, von Eduard Kulle geschriebene biographische Skizze*) benütze. Die von Herrn Kulle sehr romantisch aufgeschmückte Jugendzeit glaube ich ganz kurz abmachen zu dürfen; länger verweile ich bei der Zeit, wo Sulzer's eigentliche Wirksamkeit beginnt, d. i. wo er Kantor der Wiener Gemeinde wurde.

I. Lebensskizze des Jubilars.

Salomou Sulzer wurde am 30. März 1804 zu Hohenems in Vorarlberg geboren. Er stammt aus einer uralten, sehr achtbaren Familie, welche aus Sulz nach Hohenems überfiedelte, als die Juden aus Sulz vertrieben wurden. Zum Andenken an den Ort Sulz, aus dem sie hieher gekommen war, nahm die Familie den neuen Namen an, welchen sie für den Namen „Lewy“ eintauschte. Der Vater Sulzer's hieß also schon Josef Sulzer. Der merkwürdigste Mann in der Familie scheint der Großvater von mütterlicher Seite gewesen zu sein; jedenfalls wurde er in seiner letzten Lebensstunde entscheidend für den Knaben Salomon. Er hieß Mendelssohn und war ein sehr frommer Mann. Er starb 1807. Er lag auf dem Sterbebette und mochte den Wunsch gehabt haben, vor dem Tode sein dreijähriges Enkelchen noch einmal zu sehen. Salomon wurde von seiner Mutter an das Sterbebett des Greises geführt, und wie verflärt sagte der Greis: „Ich bin verflärt, daß aus dem Kind ein großer Mann werden wird!“ Diese tröstliche Voraussagung war die letzte Liebesgabe, welche der scheidende Vater der trauernden Tochter zurückgelassen. Die Mutter glaubte daran; bekräftigt wurde sie in ihrem Glauben durch ein Ereigniß, das bald darauf eintrat. Im Jahre 1811 (Salomon hatte inzwischen bereits zu lernen begonnen und war damals 7 Jahre alt) fand in Hohenems eine außerordentliche Ansdwellung des Baches statt, und der Knabe, der sich unvorsichtigerweise etwas weiter gewagt hatte, als rathlich war, fiel hinein und wurde im Nu von der treibenden Flut fortgerissen. Er war verloren! Nur ein Wunder, sagte man, kann ihn retten. Und siehe da, das Wunder trat ein, der Knabe wurde an eine Stelle getrieben, die außer der Hauptströmung lag, und es gelang den Anstrengungen der Herbeileitenden, ihn herauszuziehen; er war gerettet. Dieses Ereigniß machte auf die Mutter des Kindes einen tiefen Eindruck. Sie beschloß, den Sohn dem Dienste Gottes zu weihen. Der Knabe, der schon in den Spielen mit seinen Kameraden die Rolle des Vorbeters spielte, erreichte sein dreizehntes Jahr.

Zu jener Zeit war ein gewisser S. Eichberg Kantor in Hohenems; da dieser ein Ausländer war, konnte er den Posten nicht auf die Dauer behalten, und so wurde die Kan-

*) Salomon Sulzer, Professor und Oberkantor. Biographische Skizze von Eduard Kulle. Wien, Herzfeld und Bauer 1866. Klein 8c 24. Mit Sulzer's Portrat.

toratsstelle in Hohenems im Jahre 1817 erledigt. Wer sollte es denken, daß ein dreizehnjähriger Knabe als Kandidat für das erledigte Amt auftreten würde! Und doch war dem so. Die Mutter drang darauf, daß der dreizehnjährige Salomon sich um die Stelle bewerbe. Die Mutter hatte ihrerseits vollkommen recht. Die Zukunft des Knaben lebte in ihr als ein verschwommenes, unfertiges Bild, und es mochte sie gewaltig drängen, ihre Stimmung zur That, ihr Ideal zur Wirklichkeit werden zu lassen, die Verheißung des Greises sich erfüllen zu sehen. Wie sehr wir aber auch den Eifer der für die Zukunft des Sohnes besorgten Mutter hoch in Ehren halten, ebenso sehr müssen wir auch den Widerstand begreiflich finden, welcher sich dem jugendlichen Kandidaten in der Gemeinde allenthalben entgegenstellte. Was man gegen denselben einzuwenden hatte, war zwar nichts anderes, als seine große Jugend; denn an seinem Talent und an seinen Fähigkeiten zweifelte Niemand; aber die Jugend allein war genügt, ihm allenthalben Hindernisse zu bereiten. Die Bewerbungsangelegenheit konnte in der Gemeinde gar nicht geschlichtet werden, sie mußte den ganzen Instanzenzug bis nach Wien durchmachen. Ein gesetzliches Hindernis konnte nicht aufgebracht werden, und so wurde denn der dreizehnjährige Salomon Sulzer von Kaiser Franz als Kantor der Gemeinde zu Hohenems bestätigt. Zugleich wurde ihm ein Zeitraum von drei Jahren gegönnt, welchen er zu seiner Ausbildung und Vervollkommnung für das übernommene Amt benutzen sollte.

Die Gemeinde gab sich zufrieden; der Jüngling verließ die Heimat, um die ihm gestattete Frist aufs vortheilhafteste zu verwenden. Zunächst ging er nach der Schweiz. Sein Weg führte ihn zu einem der berühmtesten Kantoren jener Zeit, zu Herrn Lippmann; bei ihm nahm er Unterricht. Nach einem einjährigen Aufenthalte machte er mit seinem Lehrer eine Reise nach Frankreich (1818) und figurirte bei dieser Künstlerfahrt als „Meschorer.“

Nach der Rückkehr aus Frankreich ging der junge Sänger nach Karlsruhe, wo er sich ein volles Jahr strengen Musikstudien hingab. Nach Verlauf desselben konnte er sich sagen, daß er die ihm gewährte dreijährige Frist redlich benutzt habe, und mit ruhigem Gewissen durfte er nun (1820) das Kantoramt in Hohenems antreten. Er verwaltete dasselbe mehr als fünf Jahre lang zur größten Zufriedenheit der Gemeinde. Der junge Mann war aber auch äußerst thätig und legte eine mehr als gewöhnliche Wärme für seinen Beruf an den Tag. Eifrig strebte er dahin, einen Chor zu organisiren, was ihm auch in kurzer Zeit gelang; ja er verwandte sogar, was in jüdischen Tempeln noch heutzutage äußerst selten vorzukommen pflegt, ein kleines Orchester von Streichinstrumenten. Hierbei muß noch in Anschlag gebracht werden, daß sämtliche Orchestermitglieder Israeliten waren.

Der Ruf von seinen Leistungen verbreitete sich. Es mußte dem so sein, denn ohne daß er sich irgendwie beworben hatte, erhielt er gegen Ende des Jahres 1825 eine Einladung nach Wien und wurde im Alter von 21 Jahren Kantor der Wiener Israelitengemeinde.

Hiermit waren die kühnsten Hoffnungen des Sohnes und die seligsten Träume der Mutter erfüllt. Für den jungen Mann galt es jetzt, rüstig zu schaffen und zu wirken und die volle Arbeitskraft, die in ihm ruhte, aufzubieten, um sich einerseits des Vertrauens der neuen Gemeinde würdig zu zeigen, andererseits um das vorgezeichnete, wol noch sehr von fern winkende Ziel, zu dem es ihn seiner Natur nach hindrängte, zu erreichen. Denn was er da vorfand, war ein brachliegendes Feld; und was er anstrebte, war eine vollständige Regelung des jüdischen Gottesdienstes. Mit dem alten Sing-Sang war nicht weiter zu kommen, ein ästhetisch-erhebender Kultus mußte an seine Stelle treten. Dabei aber

solte andererseits an dem eigentlich religiösen Inhalt des Kultus nicht gerüttelt werden, die alten Traditionen durften, in soweit sie mit dem Wesen des Gottesdienstes zusammenhängen, nicht über Bord geworfen, nur ihre Form durfte modifizirt, der Inhalt aber sollte beibehalten werden. Das war in Wahrheit keine kleine Aufgabe. Einen „Schir-Zion“, mit dessen Benutzung heutzutage Jedermann in der kleinsten Landsynagoge den Gottesdienst zu regeln im Stande ist, fand Sulzer nicht vor; dieser mußte vielmehr erst geschaffen werden. Nicht im Sprunge, nicht mit einemmale, sondern nach und nach will ein solches Werk geschaffen sein. Gut Ding will Weile haben. Sulzer komponirte vorläufig für den Tempel die notwendigsten Choräle, dabei aber arbeitete er noch immer emsig an seiner eigenen Ausbildung; er nahm bei dem Komponisten Ritter von Seyfried Unterricht in der Kompositionslehre und füllte allmählig manche Lücke seiner musikalischen Bildung aus. Seine eigenen Compositionen reichten aber für den Bedarf des in der Synagoge im Laufe des Jahres Nothwendigen nicht aus, und da er nicht im Stande war, die ganze Masse von nöthigen Chorälen im ersten Jahre zu bewältigen, so ließ er sich von einigen andern Komponisten unterstützen, welche ihm denn auch einen Theil der Arbeit abnahmen.

Bei Abfassung dieser Choräle war sein Streben auf Veröhnung der damals einander scharf gegenüberstehenden Parteien, der Orthodoxen und Reformen, gerichtet. Auf seinen Reisen in Deutschland hatte Sulzer nämlich die weitgehendsten reformatorischen Tendenzen, welche bei Regelung des jüdischen Gottesdienstes die hebräische Sprache abschafften, um die deutsche an deren Stelle zu setzen, aus eigener Anschauung kennen gelernt. Mit einer so weitgehenden Aenderung fühlte sich Sulzer innerlichst durchaus nicht einverstanden. Die hebräische Sprache als tertliche Grundlage festzuhalten, war für ihn Prinzip, Herzenssache, abgesehen davon, daß man in der Wiener Gemeinde an ein Fallgelassen der hebräischen Sprache gar nicht dachte; andererseits aber erkannte er mit klarem Blick, wie viele Befenner des Judenthums, welche demselben innerlich noch ganz ergeben waren, sich nur durch die abstoßende Außenform, durch die Willkürlichkeit der Formen, wie sie sich in dem chasantischen Gesänge ausgeprägt hatten, verletzt fühlten, und wie es nur einer Aufhebung dieser Formen, eines Abstreifens dieses veralteten Gewandes bedurfte, um sie wieder in das Gotteshaus zu bringen. Er machte sich also zum Vermittler und suchte beiden Parteien gerecht zu werden.

Die hebräische Sprache betonte er in einer andern als in der bisher üblichen Weise. Das ist ein Moment.*)

Das zweite Moment ist das Anlehnen seiner Choräle an die vorhandenen alten Synagogen-Melodien. Dieses Moment ist von höchster Wichtigkeit; denn diese alten Melodien sind durch ihr Alter mit den Gebeten sozusagen verwachsen, und es wäre gefährlich gewesen, dieselben ganz fallen zu lassen und modern gehaltene Compositionen an deren Stelle zu setzen; andererseits ist auch in den alten Synagogen-Melodien eine wirklich tiefe Empfindung zum Ausdruck gebracht. Es galt aber, diese alten Synagogen-Melodien künstlerisch zu behandeln. Vor allem mußten sie rhythmisirt und dann harmonisirt werden. Es war wohllich keine leichte Aufgabe. Und nach beiden Seiten hin, sowohl in der Rhythmisierung als in der Harmonisierung der alten Synagogen-Melodien hat sich Sulzer unsterbliche Verdienste erworben, und nach fünfzehn Jahren angestrengtester Bemühungen entstand aus diesen Chorälen ein Werk, welches

*) In seinem Eifer vergißt der Biograph keineswegs, an der Sulzer'schen Aussprache, der er auch den größern Wohlklang abspricht, die vollständige Willkürlichkeit anzugeben. Referent.

fortan nicht nur in Wien die Grundlage des jüdischen Gottesdienstes bildete, sondern auch allerorten Eingang gefunden und heutzutage mit wenigen Ausnahmen in allen Synagogen benutzt wird, wo sich der Choralgesang bereits Bahn gebrochen hat. Es ist dies die unter dem Namen „Schir-Zion“ von Sulzer herausgegebene Sammlung von Chorälen für den Gebrauch des jüdischen Gottesdienstes. Der „Schir-Zion“ ist eine Arbeit, auf welche der Komponist mit Recht stolz sein darf. Sachkenner äußerten sich über denselben äußerst günstig; so Franz List und Seyfried. Nicht zu vergessen ferner sind die Worte Lenau's über Sulzer als der Ausdruck nicht eines Fachmannes, sondern eines großen Menschen überhaupt, und noch dazu eines, der mit dem Worte nicht allzu verschwenderisch war. An Anerkennung fehlte es dem verdienstvollen Manne überhaupt nicht; Männer in den verschiedensten Lebensstellungen ließen ihm solche zu Theil werden. Der berühmte Erzbischof Ladislaus Pyrker, der zu seiner Zeit ganz Oesterreich in Banden haltende Staatskanzler Fürst Metternich zeichneten den jüdischen Kantor in hoher Weise aus. Vom Kaiser Ferdinand erhielt Sulzer als Beweis der Anerkennung seiner Verdienste einen prachtvollen Brillantring, vom Kaiser Franz Josef bekam er die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft; mit derselben wurde er auch vom Kaiser Nikolaus beehrt, und der Sultan ertheilte ihm den Medschidje-Orden. Der Ehrendiplome nicht zu gedenken, die dem geachteten Sänger von verschiedenen andern Seiten, Vereinen u. s. w. zuerkannt wurden. Daß er mit seinen engsten Fachgenossen, mit Sängern wie Staudigl, Lablache auf freundschaftlichem Fuß stand, ist leicht erklärlich; interessant ist, daß auch Robert Schumann, von dem es bekannt ist, wie wenig er sonst im allgemeinen der Mode huldigte, dem Wiener Kantor seine Anerkennung sollte.

Wer Sulzer jemals singen gehört, wird eine solche allgemeine Anerkennung mehr als begreiflich finden. Sulzer besaß eine der wohlklingendsten Stimmen, die man je gehört hat; dabei einen ergreifenden Vortrag voll der tiefsten Innigkeit, und selbst heute, in seinem 62. Lebensjahre, da seine Stimmittel an Kraft, der Natur den Tribut zollend, nicht das zu leisten vermögen, was sie einst vermocht, fehlt seiner Vortragweise doch noch nichts von jener Weihe und begeisterungsvollen Andacht, womit er in früheren Jahren seine Zuhörer entzückte.

Theils die bei mannigfachen Anlässen neuentstandenen Compositionen, theils die Anerkennung, welche dem Verfasser des „Schir-Zion“ von allen Seiten gezollt wurde, theils endlich der rastlose Eifer, der ihn immer Neues zu schaffen drängte, hatten zur Folge, daß Sulzer gegenwärtig mit einem zweiten Theil „Schir-Zion“ vor die Öffentlichkeit treten konnte. Dieser sechsen erschienenen zweiten Theil kann als Fortsetzung und Ergänzung des ersten Theils betrachtet werden und übertrifft noch denselben in vielfacher Beziehung.

Vier Jahre lang hatte Sulzer die Professur am Wiener Conservatorium inne. In dieser Zeit komponirte er die Gesänge für Haus und Schule, die er unter dem Titel: „Duda'im“ edirte.

II. Die Sulzer-Feier im Musikvereine.

— den 23. März.

Der Mann, dessen Lebensfizzi wir im Vorigen mit gedrängter Kürze schilderten, ist seit vierzig vollen Jahren der beliebte Dollmetsch der Gebete einer großen Gemeinde. Zur Erinnerung an diese vierzig Jahre sollte ein würdiges Fest gefeiert werden. Das vierzigjährige Jubiläum des großen Chasans Sulzer wird morgen am geeigneten Orte, im Tempel, stattfinden. Die Feier, deren Zeugen wir gestern Abends im Musikvereine waren, galt dem genialen

Künstler Sulzer. Ein treues Bild dieser Feier zu geben, ist meine heutige Aufgabe; ershwert wird sie mir einigermaßen dadurch, daß der Rahmen für das Bild bereits fertig ist und ich daher streng darauf achten muß, daß das Bild in diesen vom „Ben Chananja“ gebotenen Rahmen genau passe.

Ein ungemein zahlreiches, sehr gewähltes und festlich gestimmtes Publikum hatte sich im schön geschmückten Musikvereins-Saale eingefunden. Im Cercle war eine imposante Anzahl von Kunst- und andern Notabilitäten versammelt: die Primadonnen des Hofopertheaters, die hervorragendsten Hofopernsänger, die berühmtesten Mitglieder des Hofburgtheaters, die Direktoren des Conservatoriums, verschiedene andere Notabilitäten, Dichter und Journalisten, sie waren alle vollzählig erschienen. Die Feier wurde mit einem von Moseenthal verfaßten Prolog eröffnet, den die beliebte Hofchauspielerin Frau Gabilon in gewohnter meisterhafter Weise vortrug. Der höchst gelungene Prolog ist eine schwungvolle Apotheose der Musik und des Gesanges; er läßt die Musik mit dem ersten Wort der Schöpfung entstehen und erzählt, wie Israels Söhne bei allen großen Ereignissen ihren Gefühlen durch Gesang Ausdruck gegeben; stellenweise wird er durch die liebliche, melodramatische Begleitung Goldmarks auf eine charakteristische Weise illustrirt. Nun gelangt er zu den Psalmen des großen Sängerkönigs David und während die Musik Davids Harfentöne erklingen läßt, hören wir mit zündendem Pathos den herrlichen Psalter deklamiren: Alles, was Ddem hat, lobet den Herrn! — Die Harfen der Söhne Judas verstummten, erzählt der Prolog weiter, und überspringt dann die Jahrhunderte, in denen Judas Söhne zerstreut und unterdrückt lebten. Er gelangt zum Schluß zu dem Manne, der die verstummte Harfe wieder ertönen ließ, ertönen auf eine so wunderbare Weise, schildert seine unsterblichen Verdienste in ebenso schwingvoller, wie bereiteter Weise und apostrophirt schließlich die Musenöhne und Töchter alle, sie mögen dem großen Meister ihre Huldigung darbringen. Und die anwesenden Künstler und Künstlerinnen schaaeren sich um die begeisterte Deklamatrice und singen eine Rossinische Hymne. Daß diese Schlusscantate auf eine meisterhafte Weise durchgeführt wurde, braucht nicht erst erwähnt zu werden, da die erektivenden Künstler und Künstlerinnen sich ohne Ausnahme eines europäischen Rufes erfreuen.

Nun folgten zehn Piecen, die alle ohne Ausnahme von Kräften ersten Ranges ausgeführt wurden. Es ist nicht hier am Orte, die einzelnen Piecen ausführlich zu beschreiben; ich glaube, sie selbst namentlich nicht vorführen zu müssen und begnüge mich, zu konstatiren, daß die Mitwirkenden Alle, Sänger und Sängerinnen, Künstler und Künstlerinnen ihr Möglichstes thaten, um den Abend zu einem festlichen zu gestalten und hierfür mit zahlreichen Beifallsbezeugungen belohnt wurden.

Den Schluß und den Glanzpunkt des Abends bildete der von Tauber verfaßte und von der sehr beliebten Hofchauspielerin Frau Hatzinger vortrefflich gesprochene Epilog. Derselbe schildert den großen Meister in sehr gelungener Weise; er feiert ihn als Schubertsänger, wie als Interpret der synagogalen Gesänge. Ernstes und Heiteres wechselt in anregender Weise mit einander ab und die geniale Deklamatrice vervollständigte dies bald durch ergreifende Nührung, bald durch eine lieblich muntere Laune. Aber nicht nur dem Sänger, auch dem Menschen Sulzer läßt der geistreiche Epilog Gerechtigkeit widerfahren. Er schildert ihn als einen ganzen Mann, einen Mann, der sein Herz am rechten Fleck hat, als einen Mann, offen, ohne Trug und Hehl, der seine Ueberzeugung nirgend unterdrückt und seiner

wahren Meinung stets den offensten Ausdruck verleiht, und fast dies in folgenden sinnigen Worten zusammen:

Von der Nachbeter Schaar war er wol Reiner,
Ein Vorbeter war er und was für Einer!

Zum Schlusse werden die Künstler und Künstlerinnen wieder apostrophirt, sie scharen sich um die Künstlerin, die nun dem ihr näher tretenden Jubilar mit einigen begleitenden Worten einen silbernen Lorbeerkrantz mit goldener Schleife überreichte. Der Kranz trägt die Inschrift: „Dem Künstler Sulzer die Künstler Wiens.“ Der greise Jubilar war sichtlich gerührt. Er nahm den Kranz, preßte die Hand an die feuchten Augen und sprach mit bewegter, abgebrochener Stimme folgende Worte: „Einer solchen Lebenswürdigkeit und Theilnahme gegenüber verstummt die Sprache des Menschen. Sie haben mir den Abend meines Lebens vergoldet; ich nehme die Erinnerung an das heutige Fest mit ins Grab!“ Ein dreimaliges Hoch wurde hierauf dem Jubilar gebracht, er dankte nochmals und verließ dann unter türmischen Hochrufen den Saal.

Hiermit schloß die imposante Feier. Sie ehrte nicht nur den Jubilar, sie ehrte das ganze Judenthum, ehrt aber auch Alle, die die Feier veranstalteten, und die zur Verherrlichung derselben so viel beitrugen.

Groß, wie die Feier war, war auch der Eindruck, den sie zurückgelassen; meine Feder ist viel zu schwach, als daß sie denselben schildern könnte!

III. Die Feier im Tempel.

— 25 März.

Nachdem dem Künstler Sulzer die verdiente Huldigung zu Theil wurde, versäumte auch die Gemeinde nicht, das vierzigjährige Amtsjubiläum ihres großen Chasans feierlich zu begehen. Die gestrige Feier im Tempel war würdig des heiligen Ortes, in dem sie abgehalten wurde, würdig des Mannes, dem sie gegolten, würdig endlich des großen Gemeinde, die dieselbe veranstaltete.

Schon um acht Uhr füllte sich der Tempel; um halb neun Uhr, zu welcher Zeit der Schacharith-Gottesdienst seinen Anfang nahm, war kein Plätzchen leer geblieben. Selbst der zwischen den zwei Abtheilungen des Schiffes befindliche Hauptgang konnte trotz der Bemühungen der dienst-eifrigen Herren Kommissäre nicht leer gelassen werden, die herbeiströmende Menschenmenge ließ sich durch das oft ertönende „Zurück!“ nicht abschrecken und eroberte sich mit Hilfe der ersten Reihen den ganzen Hauptgang bis hinauf zum Altar. Den Schacharith-Gottesdienst versah der beliebte Kantor Fischer. Von *ו י י ו* angefangen fungirte Sulzer selbst. Wie er betete, wie er sang, das zu schildern, überlasse ich gewandteren Federn; ich begnüge mich nur zu konstatiren, daß die Versammlung dem ewig jungen Altmeister mit ungetheilter Aufmerksamkeit im wahren Sinne des Wortes lauschte. Meinem greisen Nachbarn entschlüpfte unwillkürlich die Aeußerung: „So soll ich gesund sein und leben, er singt heute besser, als vor vierzig Jahren!“ Und wahrlich, wer heute Sulzers „Schema“ hörte, ohne das greise Haupt zu sehen, der würde es unmöglich geglaubt haben, daß der Mann, der das „Schema“ mit einer solchen Kraft und mit solchem Feuer vorträgt, fünfzig Jahre bereits in seinem schwierigen Amte wirkt. Bei Vorlesung der Sedra wurde Sulzer zur Thora aufgerufen, und nachdem er die Lobprüche gesprochen, trug Kantor Fischer ein zu dieser festlichen Gelegenheit verfaßtes Mißeberach vor; Sulzer antwortete mit einem Mißeberach auf die Gemeinde.

Den Glanzpunkt der Feier bildete unstreitig die Predigt Zellinefs, ein an Inhalt wie an Form gleich meisterhaftes Werk. Der geniale Redner entwarf in einigen

kräftigen Zügen ein Bild vom Tempel in Jerusalem, und schilderte nach ihren Funktionen den Priester, der die Opfer versah, den Propheten, der das Wort Gottes verkündete und den Leviten, der zu Ehren Gottes Musik und Gesang ertönen ließ. Die Stelle des Priesters hat der Gesetzeskundige eingenommen — das Wort „Rabbiner“ kam nicht über die Lippen des Redners, — der über das Rechte und Unrechte, über das Reine und Unreine entscheidet; dem Propheten entspricht der Redner — er nannte ihn nicht „Prediger“, — der die Gläubigen Gottes unverfälschte Lehre lehrt und sie über die Zeitströmungen aufklärt; die Funktionen der Leviten haben die Vorbeter übernommen, die in verschiedenen Zeiten verschiedene Namen hatten und verschiedenes Ansehen genossen. Auf diese Weise kam Redner auf den Jubilar zu sprechen. In beredten Worten schilderte er nun die mannigfachen Verdienste desselben, seine Verdienste um den synagogalen Gottesdienst überhaupt und um den Wiener Tempel insbesondere; es war kein Phrasenschmuck, sondern eine wahrhaft gewissenhafte Würdigung. Nachdem es Redner noch für zweckmäßig erachtete, seiner Gemeinde gleichfalls ein klein wenig Weihrauch zu streuen, schloß er mit einem, dem Jubilar geltenden und mit ergreifender Begeisterung vorgetragenen Segen. Das „Amen“ fand in der Versammlung einen lauten Wiederhall.

Nach dem Gottesdienste begaben sich die Vertreter der Gemeinde zum Gefeierten und überreichten ihm ein prächtvolles Gelegenheitsgeschenk. Zugleich wurde die auf eine zierliche Mappe geschriebene Adresse verlesen. Sulzer hörte sie stehend an und antwortete mit einigen warmen Worten des Dankes.

Religionslehrer Breuer überreichte hierauf die Adresse des Handwerkervereins und sprach dabei einige sehr herzliche Beglückwünschungsworte. Sulzer dankte und gab seiner Theilnahme für den Verein in einigen Worten Ausdruck.

Nun trat Oberkantor Friedmann und Oberkantor Katschmaroff vor. Der erstere war Ablegat der Pester Gemeinde und der ungarischen Kantoren; letzterer, gleichfalls ein Vertreter der ungarischen Kantoren, war von der Groß-Kanizsaer Gemeinde entsendet. Oberkantor Friedmann sprach nun einige einleitende Worte, in denen er sich als Schüler und Verehrer Sulzers manifestirte, und verlas dann die Inschrift der Pester Gemeinde, die sich vom Jubilar, dem sie auch ein Ehrengeschenk zuschickte, die Einwendung des zweiten Theiles des „Schir Zion“ erbittet, und eine andere im Namen der ungarischen Kantoren von ihm selbst verfaßte, sehr gelungene Adresse. Sulzer hörte beide Adressen mit gespannter Aufmerksamkeit an und dankt dem Ueberbringer derselben recht herzlich.

Hierauf kommt die Inschrift des Redakteurs dieser Blätter zur Verlesung. Derselbe ein „alter“ Freund Sulzers und seines Hauses, bedauert, durch den „Großen Sabbath“ am persönlichen Erscheinen verhindert zu sein, deutet auf die unsterblichen Verdienste Sulzers hin, steht dann den Segen Gottes auf das Haupt desselben herab, und schließt mit einem hebräischen Verse. Die Adresse machte auf Sulzers Gemüth einen sichtlich Eindruck, er sagt, dieselbe sei seines vielwissenden Löw würdig und umarmt und küßt dann den Ueberbringer und Verleser der Adresse.

Der Vertreter der Kantoren aus Böhmen überbringt einen Vokal, der Vertreter der mährischen Kantoren bringt seine Huldigung dar. Von Hohens werden zwei Vokale mit Begleitschreiben übergeben, und zum Schluß entbieten die Wiener Lehrinstitute ihre Glückwünsche. Damit schloß die imposante Feier.

Während des gestrigen Tages und schon seit mehreren Tagen sind von Nahe und Ferne zahlreiche Adressen, Geschenke und Beglückwünschungstelegramme eingelaufen. Das

Verzeichniß derselben trage ich, wenn es mir möglich wird, in der künftigen Nummer des „Ben Chananja“ nach.

Der Redakteur des „Ben Chananja“ an Sulzer.

Verehrtester Herr Oberkantor,
Theuerster Freund!

Ihr Jubiläum wird also am großen Sabbath *שבח הגור* gefeiert. Dieser Umstand verhindert mich, diesem, nicht nur Ihren unverweklichen Verdiensten, sondern überhaupt der Verehrung des synagogalen Kultus gewidmeten Feste persönlich beizuwohnen. Sie können denken, daß ich dies als Ihr und Ihres Hauses alter Freund herzlich gerne gethan haben würde. Auch hätte ich es als ungarischer Rabbiner um so weniger unterlassen sollen, als die überwiegende Mehrzahl meiner Amtsbrüder in Ungarn leider noch nicht im Stande ist, die unschätzbaren Dienste zu würdigen, welche Sie, mein sehr geehrter Freund, gerade der herkömmlichen Liturgie geleistet haben, so daß es jedenfalls angezeigt gewesen wäre, daß bei Ihrem Jubiläum die Minorität der ungarischen Rabbiner vertreten sei, welche den hohen Werth Ihrer künstlerischen Leistungen und Schöpfungen zu erkennen fähig und anzuerkennen bereit ist. Der große Sabbath tritt jedoch diesen gewichtigen Motiven mit einem entschiedenem und entscheidenden Veto entgegen.

„Der große Sabbath!“ Von jüdischem Standpunkte betrachtet, ist dieser Sabbath zwar ebenso unschuldig an seiner Größe, wie manche andere von einem ungeschichtlichen Nimbus umgebene Größen; daher auch die ihm gespendete Panegyrik vor der gewonnenen klaren geschichtlichen Erkenntniß zurücktreten muß. Diese Erkenntniß berechtigt aber keinen Rabbiner, sich am großen Sabbath von seiner Kanzel zu trennen.

Ihre Synagoge, mein theurer Freund, feiert am Schlusse dieser Woche einen großen Sabbath in des Wortes schönster Bedeutung. Denn in ihren gottgeweihten Hallen dringt seit vierzig Jahren Sulzers Gesang wie eine himmlische Stimme in die nach höheren Tröstungen und Segnungen sehenden Seelen und erfüllt die Herzen mit frommer, stiller Ergebung. Mein theurer Freund! Beim Beginne Ihrer ruhmvollen Laufbahn durften Sie mit dem Psalmisten ausrufen: „Gott, ich singe Dir ein neues Lied!“ (Ps. 144, 9.) Jetzt ist Gottlob das Lied nicht mehr neu. Vielmehr ist es in vielen Synagogen einheimisch geworden, und Ihr Schir Zion begleitet die Kultur unter den Juden auf allen ihren Wegen und Stegen. Darum verdient Ihr Jubiläum auch in diesen Synagogen gefeiert zu werden.

Gott segne und stärke Sie, mein theurer Sulzer, und verleihe Ihrer Stimme noch eine lange Reihe von Jahren die Kraft, die Trauer der Leidenden zu mildern, die Freude der Glücklichen zu erhöhen, das Flehen des Sünders, die Hoffnung des Frommen, die Klagen des Unglücklichen und die Loblieder des Dankbaren mit immer gleichem Nachdrucke und immer gleicher Wirkung zu begleiten. Dazu erhalte und segne Sie der Herr der Herrschaaeren, dem sie seit einem halben Jahrhundert, wie einst Ihre Vorfahren aus dem Stamme Lewi im Tempel zu Jerusalem, die Opfer Ihres überwältigenden Gesanges weihen.

האל הבורא הכל הוא נתן לך את הקול משבר אף רופא לבבות
התורה שלו שאנו בוקנה תפירה בענין לתלל את רובב ערבוח.

Bustände der jüdischen Gemeinde in Amsterdam.

Von Jos. Kahn, Oberrabbiner zu Trier.

(Fortsetzung. *)

Ich hatte einen hohen geistigen und seelischen Genuß an all diesem hier Wahrgenommenen und Gehörten und verließ ich mit meinen Begleitern — meinem Schwiegersohne und meiner Tochter, die ebenso begeistert waren, — sehr befriedigt und erbaute diese gottsgläubige Anstalt, ausruhend: Aus dem Munde der Kinderhaft du eine Nacht gegründet auch mehrere vornehme Damen nehmen sich dieser Anstalt an in echt weiblicher Sorgfalt und Liebe. — Diese Schule ist von sehr großem und wohlthätigem Einflusse auf die große Klasse der Armen und steht man jetzt schon deren Früchte vorzüglich in dem Umstande, daß bei weitem nicht mehr so viele Kinder in den Straßen betteln und kleinliche Gesensstände feilbietend, herumziehen, wie früher. Aus dieser kommen diese Kinder in die Armenthulen und sind sie für diese schon gehörig vorbereitet, die ich nun charakterisiren will.

2) Die Armenthulen.

In dieser werden die Knaben und Mädchen getrennt in zwei Häusern unterrichtet und beträgt die Schülerzahl in beiden circa 1000. Herr Oberlehrer Herschel leitet dieselbe, dem noch viele Lehrer und Lehrerinnen beigegeben sind. Zu erstere lernte ich einen sehr tüchtigen, kenntnißreichen und seinem sehr schweren Berufe in Liebe und Aufopferung ergebenen Mann kennen. Derselbe hatte die Güte, die Kinder in den verschiedenen Klassen in meiner Gegenwart in mehreren Fächern zu prüfen, und zu meiner großen Freude nahm ich wahr, wie sehr viel in dieser Schule geleistet wird. Es ist dieses um so mehr zu bewundern, als diese Kinder der Armen zu Hause doch vernachlässigt werden und wegen der erbärmlichen Wohnungen derselben kaum im Stande sind, zu Hause ihre Aufgaben zu machen, ferner die christlichen Armenthulen zur Erlernung der übrigen Elementargegenstände besuchen müssen, so daß für den Religionsunterricht und die übrigen jüdischen Fächer in der jüdischen Armenthule nur wenig Zeit übrig bleibt. — Diese Nothwendigkeit des Besuchs der christlichen Armenthulen ist hauptsächlich darum geboten, weil der Stat oder die Kommune diese Armenthulen erhält und aus philanthropischen Rücksichten, um nämlich die Kinder aller Konfessionen von Jugend an aneinander zu gewöhnen und zu verbrütern, keine besondere Konfessionsschule dotiren will. Auch die Isracliten selbst sind aus dem angegebenen Grunde für diese Simultanschule, aber was gewinnen die jüdischen Armenthulen durch diese Verschmelzung und Verbrüderung mit den christlichen Armenthulern, die vielleicht noch mehr vernachlässigt und verwahrlost sind *מ צדק וצדק* viel besser und erprießlicher, wenn in den jüdischen Armenthulen auch die übrigen Elementargegenstände unterrichtet würden, da hierdurch in beiden Zweigen mehr und Gründlicheres geleistet werden könnte und müßte. — Auch wäre solches im Interesse der jüdischen Lehrer selbst, da diese ihr Wissen in den übrigen Unterrichtszweigen, — in welchem sie geistlich ausgebildet sein müssen — brach liegen lassen und hierdurch Lust und Liebe an ihrem schweren Berufe verlieren, zumal der Gehalt derselben durchgängig sehr gering ist, und müßte ich hierüber um so mehr staunen, als, wie schon früher erwähnt, die Lebensmittel in Holland sehr theuer sind. — Es wird in diesen Schulen im Hebräischen, Schreiben, Gebete und Bibelüberlegen in holländischen Sprache, — was schon ein bedeutender Fortschritt gegen früher ist, — wo der ganze Unterricht in einem sehr schlechten jüdisch-deutschen Jargon stattfand und weiß ich nicht, ob solches nicht noch in den Waisenschulen der Fall ist — Raschi-Kommentar, hebräische Sprache, biblische Geschichte und Religion (systematisch). Wie schon oben erwähnt, waren die Schüler in all diesen Fächern recht erfahren und beantworteten sie an sie gerichteten Fragen schnell und präzise in ungenierter und lebhafter Weise. Ueberrascht ward ich besonders von einem 9jährigen Mädchen, das die Geschichte Moses in einer so schönen und lebhaften Weise erzählte, wie solche kaum schöner dargestellt werden kann. Die noch junge Lehrerin sagte mir, daß sie die biblische Geschichte auf solche

*) S. die vorige Nummer.

Art den Kindern frei vorträgt, die sie dann, ohne ein Handbuch zu haben, frei wiedergeben. Ebenso überrascht ward ich bei der Prüfung der Mädchen in der Religion von Seiten eines schon alten Lehrers. Die Antworten folgten Schlag auf Schlag und ganz treffend fast von jedem einzelnen Mädchen. Das Schullokal der Knaben ist ein sehr geräumiges und werden in diesem zu gleicher Zeit verschiedene Klassen von verschiedenen Lehrern unterrichtet, was mir nicht zweckmäßig zu sein schien, da der eine Unterricht den andern stören müsse, und erwiderte mir der Herr Herschel auf meine diesfällige Bemerkung, daß man hieran schon gewöhnt und diese Einrichtung zur Beaufsichtigung des ganzen und auch der einzelnen Lehrer notwendig sei. — In Beziehung auf die eingeführten Lehrbücher und die obwaltende Unterrichtsmethode scheint mir, daß diese, im Vergleiche zu den unserigen, den deutschen, etwas veraltet seien, und gestand mir Herr Herschel auch nun, daß man in Holland auch noch wenig Gebrauch von den besseren deutschen Schulbüchern gemacht hat. Vielleicht ist Herr Herschel, der Kenntnisse und Erfahrung genug hat, so gültig, im „B. Gh.“ die holländischen Schulbücher für den jüdischen Unterricht anzugeben, was von großem Interesse sein würde, da solche noch wenig bekannt sind. — Die Lokaltät für die Mädchenschule könnten viel besser und freundlicher sein, und soll, wie ich vernommen, auch bald eine Bessergestaltung derselben eintreten. Schließlich bemerke ich noch, daß durch Herrn Herschel auch eine jährliche Konfirmation, verbunden mit einer Religionsprüfung vorgenommen wird. Auch über die Art und Weise derselben möchte Herr Herschel ausführlich berichten.

Nach diesen durch mehrmaligen Besuch gemachten sehr günstigen Wahrnehmungen über den guten Unterricht und den Fortschritt der Kinder, sowie auch über die durchschnittlich, wenn auch nie und da ärmlische, doch reinliche Kleidung und das anständige Benehmen dieser Armenkinder, konnte ich um so weniger meinen gewichtigen Tadel gegen meine, dem vermögendere Stande angehörenden Bekannten zurückhalten, daß sie und ihre Genossen ihre Kinder nicht in diese Schulen schicken.

Aber das bekannte: Non possumus war auch jetzt wieder deren kategorische Antwort. — Und wie es scheint, wird es auch noch lange so bleiben, wenn nicht einmal ein tüchtiger Rabbiner oder ein anderer bedauernder Mann nach Amsterdäm kommt, der sich dieser so wichtigen Sache mit allem Eifer annimmt. (Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz.

Ausland.

A. E. Berlin, Ende März. Dem hiesigen Rabbinats-Affessor, Herrn C. Rosenstein ist von Seiner Majestät dem Könige der rote Adlerorden vierter Klasse verliehen worden.

Eine von Seiten des hiesigen Gemeindevorstandes an den Herrn Rabbiner Dr. M. Joel in Breslau wiederholt ergangene Verurteilung für den hiesigen Rabbinatsrat wurde von diesem wiederum ablehnend beantwortet. Hierauf verfügte sich eine Kommission nach Mainz, um auf Dr. Aub zu reflektieren.

Nach dem Ableben des Rabbinats-Affessors und Predigers Dr. M. Sachs wurde unter dem Namen „Sachs-Verein“ von hiesigen Studirenden ein Verein begründet, der sich jeden Sonntag Nachmittag versammelt. Von einem Mitgliede wird dann nach vorgängiger freiwilliger Meldung in der letzten Sitzung irgend ein feierlicher Vortrag gehalten oder ein Abschnitt aus der Bibel oder der arabisch-jüdischen Philosophie interpretiert. Der Verein abonniert für seine Mitglieder auf jüdisch wissenschaftliche Journale und bereits ist ein Anfang zu einer Bibliothek gemacht. **היה ראשיתו מצער ואחריו ישרה לך!**

Ein schmerzlicher Verlust steht nach dem Sommersemester den jüdischen Gemeinde-Unterrichtsanstalten hier bevor. Der Dirigent der Knaben- und Mädchen-Religionschule der Gemeinde und Lehrer an der hiesigen Lehrerbildungsanstalt, Herr Dr. David Rosin folgt einem Rufe nach dem Breslauer Rabbiner- und Lehrerseminar an die Stelle des Dr. S. Bernays, der in Bonn eine Professur der Philosophie und das

* Ich erlaube mir, Herrn Herschel um eine unskanzlierte Mittheilung hierüber ergehen zu bitten.

Amt eines Ober-Bibliothekars der dortigen Universität angetreten hat. Die hiesigen Anstalten verlieren an Herrn Dr. Rosin eine bedeutende Lehrkraft, die Zöglinge einen liebevollen, von seinem Berufe innig durchdrungenen Lehrer, seine Bekannten hierorts einen lebenswürdigen Gesellschafter. — Gegenwärtig beschäftigt sich Herr Dr. Rosin mit der Herausgabe der hinterlassenen Predigten des sel. Dr. Michael Sachs, die hier in Louis Herschel's Verlagsbuchhandlung erscheinen. Bereits ist die erste, 11 1/2 Bogen starke Lieferung ausgegeben, die einen Jahresabschluss von Festpredigten umfaßt. Die ganze Sammlung ist etwa auf 3 Lieferungen berechnet, welche in kürzester Frist aufeinander folgen werden. Der Name des vereinigten Verfassers bürgt für die ausgedehnteste Würdigung seiner Predigten, die eine seltene Rednergabe bekunden.

Die bänderreiche Büchersammlung des weil. hiesigen Rabbinats-Affessors R. Joseph Dettinger ist von einem Polen angekauft und nach seiner Heimat geführt. Die gewählte und an Seltenheiten reiche Sammlung des Predigers Goldheim hat der hiesige Buchhändler Julius Benjian erstanden. Der besagtenwerthe Indifferentismus hat die hiesige Gemeinde um die so vortheilhafte Gelegenheit gebracht, sich in den Besitz einer eigenen Bibliothek zu setzen, während doch kleinere Gemeinden eine solche haben. Wir haben jetzt hier nur noch die Bibliothek des sel. Dr. M. Sachs, die eine Menge von Karitäten und eine Anzahl von Handschriften aufzuweisen hat. Soll auch diese nach dem Auslande wandern oder zerstückelt werden? Es müßte der Gemeinde zur Schmach gereichen, wenn sie dem nicht bald durch den Ankauf derselben vorkommt. —

In der am 6. v. M. hier stattgehabten Versammlung des Central-Vereins Arends'scher Stenografen berichtete eine Korrespondenz aus Luxemburg über recht gelungene Versuche der Anwendung des Arends'schen Kurzschriftsystems für die hebräische Sprache.

Am 3. h. p. W. feierte der „Hilfsverein für jüdische Studirende“ im Anschluß an die jährliche Generalversammlung sein fünf- undzwanzigjähriges Stiftungsfest. Der Präsident des Vereins, Herr Sanitätsrath Dr. L. Poener, Redakteur der „Berliner klinischen Wochenschrift“, leitete die Feier durch eine Rede ein, die die Geschichte des Vereins seit seinem Bestehen zeichnete. Nachdem schon früher bei den damals trübseligen Verhältnissen der jüdischen Studirenden die Idee zu einem solchen lebendig geworden war, konstituierte sich der Verein im Jahre 1841, indem die wenigen Mitglieder, die er anfangs zählte, 25 Thaler zur Begründung eines Fonds hergaben. Nach Verlauf eines Jahres hatte die Vereinskasse 123 Thlr. Gegenwärtig belaufen sich die jährlichen Beiträge der Mitglieder auf mehr als 2000 Thlr., und die Vereinskasse weist ein Vermögen von c. 13000 Thlrn. auf. Im Laufe der Zeit sind damit zwei Stiftungen vereinigt worden, nämlich: die Alexander von Humboldt-Stiftung, welche Stipendien zum Doktoratexamen verleiht, und die Marianne Liebermann-Stiftung für Stipendien zum medizinischen Staatsexamen. Von den während der 25 Jahre gewährten Unterstützungen, die 25201 Thlr. 3 Sgr. 6 Pf. betragen, sind bereits von Solchen, die schon ein Amt bekleiden, 1651 Thlr. 10 Sgr. zurückgezahlt worden. — Wie alljährlich, wurde sodann zur Prämiation der in der letzten Generalversammlung gestellten Preisaufgaben geschritten. Es waren dies 2 medicinische über Fieberkrankheiten und eine juristisch-philosophische über die Aristotelische Kritik des Platonischen Staates (Arist. polit. lib. II, c. 1. 2.). Die Preisungs-Kommission der ersteren bestand aus dem Herrn Prof. Dr. Traube und dem Privatdocenten Herrn Dr. Joseph Meyer; die Preisrichter der letzteren waren die Herren Professoren Dr. Oneiß und der Geh. Justizrath Dr. Heydemann, Dekan der juristischen Fakultät hiesiger Universität. Zwei Studirende, die sich um den Preis der medicinischen Frage beworben hatten, empfingen je 50 Thlr., von den Konsultanten der juristischen erhielt der Eine den ersten Preis von 50 Thlrn. und ein Anderer ein Akzessit von 40 Thlrn. — Einstimmig wurde darauf Herr Dr. med. Ries, der seit dem Bestehen des Vereins dem Vorstande angehört und seit 23 Jahren mit Umsicht und Eifer das Amt eines Schriftführers versieht, in Anerkennung seiner mannigfachen Verdienste um den Verein zum Ehrenmitglied ernannt. Bei dem danach stattfindenden Festmahl wurde eine Sammlung veranstaltet, die über 300 Thlr. ergab. —

Herr Geheimrath Abraham Dypenheim aus Köln verweilt jüngst einige Tage in unserer Stadt. Er wurde während seines kurzen Aufenthaltes von beiden Majestäten empfangen und von Seiner Majestät dem Könige zur Tafel gezogen.

Am 14. d. M. verschied plötzlich der Syndikus der hiesigen jüdischen Gemeinde, Herr Dr. juris Julius Kubo. Er war in gemeinnütziger Weise als erster Vorsteher der Moses Mendelssohn'schen Waisen-Erziehungsanstalt und der Friede'schen Mildentstiftung thätig, und hat sich auch als juristischer Schriftsteller einen geachteten Namen erworben.

In Würdigung der segensreichen Wirksamkeit der Baruch-Auerbach'schen Waisen-Erziehungsanstalten für Knaben und Mädchen haben Ihre Königlichen Hoheiten der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin auf die Bitte des Direktors der Anstalten, Dr. Leonhardt Auerbach, das Protektorat über dieselben angenommen.

Von Herrn Dr. David Cassel ist im Verlage der Dr. M. Poppelauer'schen Buchhandlung eine neue Besach-Haggadah mit deutscher Uebersetzung erschienen. Der hebräische Theil ist mit einer großen Anzahl wichtiger Literarnotizen ausgestattet, wie auch die deutsche Uebersetzung mit vielen, das Verständniß erzielenden, Anmerkungen versehen ist. —

Ein unentbehrlicher Rathgeber für Jeden, der sich mit dem einschlagenden Studium beschäftigt, ist die in Padua von dem vereinigten Prof. S. D. Luzzatto in italienischer Sprache neu erschienene hebräische Grammatik nebst einem Appendix über babylonisch-talmudische Redensarten. Vieles Neues, eine seltene Präzision in allen Formen und eine reiche Fülle von schätzbarem Material, wie wir sie von dem verehrten Manne gewohnt sind, zeichnen das Werk aus.

Inland.

Wien, 25. März. Der Verein zur Beförderung der Handwerke unter den inländischen Israeliten hat seinen dreiundzwanzigsten Jahresbericht veröffentlicht. Der Verein hat in dem abgelaufenen Jahre über sechstausend Gulden verausgabt, wovon 3751 fl. auf Wäsche und Bekleidung verwendet wurden. Wiewol 66 neue Mitglieder dem Vereine beigetreten sind, mußte der Vorstand „doch in diesem Jahre zum ersten Male seit dem Bestehen des Vereins zu einem herben Mittel greifen und die Aufnahme neuer Zöglinge durch mehrere Monate sistiren, um nicht, wie durch fünf frühere Jahre bereits, die Jahresrechnung mit einem erheblichen Defizit zu schließen und in solcher Weise die Existenz des Vereins selbst zu gefährden.“ An der ersten österreichischen Arbeiter-Industrie-Ausstellung haben sich die Zöglinge des Vereins auf eine sehr ehrenvolle Weise betheiligt. Von 74 Ausstellern, 55 Lehrlingen und 19 Gesellen, erhielten 49 Auszeichnungen und zwar: 5 silberne, 20 bronzene Medaillen, 24 ehrenvolle Erwähnungen. Der Statthalter, Bürgermeister und Polizeidirektor schenken der Vereins-Ausstellung bei der Eröffnungsfestlichkeit längere Aufmerksamkeit und sprachen sich mit vollster Befriedigung über die Leistungen der Vereinszöglinge, sowie über das Wirken des Vereines selber aus. Die Bildungsanstalten des Vereins werden in fortwährender Blüthe erhalten. Aus der Hermann Todesko'schen Stiftung erhielten drei junge Meister Darlehen im Gesamtbetrage von 1000 fl. Den Schluß des Berichtes bildet die dankbare Erinnerung an den vereinigten Mannheimer. An der Spitze des Vereins stehen die Herren Brandeis Jaques, Breuer Leop., Hirschler Sigm., Landauer Sigm., Mauthner Jos., Springer Max, Wertheimer Josef, Wertheimstein Leopold Ritter v., Vereinsarzt: med. und chir. Dr. Sigmund Reis. (Wir verfolgen das wohlthätige, nicht genug zu schätzende Wirken des Vereins mit theilnehmender Aufmerksamkeit, und wünschen demselben ein immer fortschreitendes Gedeihen. Den Lesern dieser Blätter, welche Wien besuchen, empfehlen wir angelegentlich den Besuch der Vereinschule. Daß der Verein in dem abgelaufenen Jahre nicht in der Lage war, alle sich meldenden Lehrlinge aufzunehmen, ist eine sehr betrübende Thatsache. Fast scheint es, daß der Geist, der in den vierziger Jahren in der Wiener Gemeinde herrschte, dem Sterben des Vereines günstiger war, als der gegenwärtig herrschende Geist. Der Verein zählt 300 Mitglieder; es kommt also auf je 1000 Seelen Ein Vereinsmitglied: in der That kein erfreuliches Verhältnis! Red.)

M. West, 20. März. Der Graf Koloman Lázár, — ein Siebenbürger, der sich viel mit semitischen Studien beschäftigt, — hat am 17. d. M. im israel. ung. Vereine eine Vorlesung gehalten. Er behandelte mit vieler Bravour die Frage: Welches waren die Drachen (oder Lindwürm) des Alterthums? Auch der Leviathan mußte natürlich dabei zur Sprache kommen. Die Vorlesung hatte nicht nur archäologisches, sondern auch naturwissenschaftliches Interesse, indem dabei auch die Knochen der urweltlichen Thiere zur Sprache kamen, deren Abbildungen dem zahlreichen, gewählten Publikum vorgezeigt wurden. Ungetheilte fürmischer Beifall folgte dem glänzenden Vortrage, mit welchem die diesjährigen Vorlesungen beschlossen wurden.

Hf. West, 25. März. Heute fand die öffentliche Prüfung der Talmud-Thora in Gegenwart mehrerer Mitglieder des Gemeindevorstandes statt. — So weit es einem Laien möglich ist hierüber, nach den mir von Ehrentzungen zukommenden Mittheilungen, ein Urtheil zu fällen, hat diese Prüfung einen deutlichen Beweis für die Lebensfähigkeit dieser Lehranstalt geliefert was hauptsächlich dem eifrigen Bemühen des Herrn Heinrich Deutsch als Verdienst zuzuschreiben sein dürfte. — Das Examen bot uns genügende Gelegenheit um so wohl dessen eingehenden, grammatikalisch — exegetischen Vortrag des Jesaias, wie auch die rationelle Auffassung und Unterrichtsweise des Talmud anerkennend zu bemerken. Nicht minder befriedigend waren die Prüfungen aus den religionsphilosophischen Chomoth halwomoth unter Leitung des Herrn Herrabbiners Meisel. — Auch verdienen die Leistungen des Herrn Lehrers Freidenberg lobende Erwähnung. — Die Talmud-Thora zählt gegenwärtig in ihren 2 Classen an 60 Schüler die zum größten Theile das Gymnasium und die Realschule besuchen. Beweis dafür, daß der Sinn für Cultur biblisch-talmudischen Wissens doch nicht so abgestumpft ist, als man im Allgemeinen anzunehmen bereit wäre. — Wie wir vernehmen sollen mehreren jetzt am Rabbiner Seminar zu Breslau studirenden Schülern uneres Talmud-Thora daselbst besondere Würdigung ihrer Vorkenntnisse widerfahren sein, es ist daher aufrichtig zu wünschen, daß bei dem größten Mangel derartiger Lehranstalten, die in Frage stehende sich einer lebhaften Theilnahme zu erfreuen haben möge.

Ueber den im Entstehen begriffenen Frauenverein, ist in diesen Blättern bereits zu wiederholtenmalen berichtet worden. — Hier nur so viel, daß die Theilnahme für denselben eine sehr lebhafte ist, und sich die Zahl der gründenden Mitglieder (mit einem Beiträge von 100 fl.) recht ansehnlich vermehrt. — Frau Babette Herz Pollak ist dem Vereine als gründendes Mitglied mit einer Spende von tausend Gulden beigetreten.

A. R. Rechnitz, im März. Die hiesige Vorstandswahl ist nun endlich erledigt. Vorsteher wurden: Die H. H. Michael Weiss, E. Schabst und Dr. Zellinek. Beiräthe: die H. H. Mor. Strauß, A. Frankl und A. Rechnitz. Synagogenvorsteher: die H. H. Mor. Weiss, B. Frankel und J. Löwi. Kassier: H. Glück. Kontrolör: H. Aron Picl und dann zehn Ausschußmänner. — Die hiesige Schule hat das Oeffentlichkeitsrecht erhalten. — H. Mor. Ehrentheil und M. Steiger aus Raab geben ein Werk unter dem Titel „Jüdische Charakterbilder“ heraus, das eine Sammlung interessanter Biographien der hervorragenden Männer Israels enthalten wird. Im 1. Theile sind die Biographien von Markus Benedikt Rapoport, Philippson, Geiger, E. Schwab, Leop. Löw, J. M. Manheimer, Dr. Sachs, Dr. Zellinek, Montefiore, Munk, Junz, Jos. Fürst u. a. angeklündigt. Das Unternehmen scheint allerdings ein verdienstvolles zu sein und bürgt der Name der H. H. Verfasser hinlänglich für die Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Stoffes; zu wünschen wäre, daß jeder Biografie das betreffende Portrait beigegeben wäre, wenn auch in Folge dessen der Pränumerationspreis (1 fl. S. W.) nach Maßgabe erhöht werden müßte.

Karlsruhe, 20. März. Trotz aller aufgeklärten Strömungen des 19. Jahrhunderts, die auch in der Judenfrage überall alle intelligenten Schichten der Völker durchdringen, ist die Lage der Juden in der Militärgrenze noch eine derartige, die an die finsternen Zeiten des Mittelalters mahnt und sie noch immer zu wahren Parias der Gesellschaft stempelt.

Die Juden in der Militärgrenze sind noch immer gezwungen, außer den selbstverständlichen gesetzlichen Steuern auch eine Duldungssteuer zu entrichten. Der Jude darf weiters sein eigenes Kind im ganzen Grenzbezirk nicht verheiraten. Heiraten ist überhaupt dem Juden nur dann gestattet, wenn der Vater bereits gestorben; diese Bewilligung bezieht sich jedoch nur auf den ältesten Sohn, alle Anderen müssen, wenn sie sich verheiraten wollen, die Grenze verlassen. Daß die Tendenz dieser wahrhaft ungläublichen Verordnungen nur eine absichtliche Ausrottung der Juden in der Militärgrenze bezweckt, wird wohl Jedermann einleuchten. Der Jude darf ferner an Grundstücken weder etwas kaufen, noch auf anderem gesetzlichen Wege sich aneignen. Die Gemeinde darf ein und denselben Vorbeter nicht länger als drei Jahre behalten, nach Ablauf dieser Frist ist derselbe gezwungen, sich anderswärts ein Amt zu suchen; auch hier in Karánsebes ist vor Kurzem ein derartiger Fall vorgekommen. Von Pachtungen sind die Juden ausgeschlossen; Fremde dürfen sich in einem Grenzorte nicht länger als 24 Stunden aufhalten.

Dies Alles wird wohl genügen, um die bloß gebildete Stellung der Juden in der Militärgrenze zu kennzeichnen. Hoffen wir übrigens, daß der Geist der Zeit auch in dieser Richtung hin seinen wohlthätigen Einfluß ausüben wird.

△ Ubanj-Szántó, 22. März. Seit vierzehn Tage ist ein Jude hiesiger Apotheker; der erste jüd. Apotheker in Ungarn. Der Name dieses Ehrenmannes, der zehn Jahre hindurch mit mannigfaltigen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, ist Adolf Meisels. Das hiesige Publikum kommt dem neuen Apotheker mit vollem Vertrauen entgegen.

H. Kote-Szalka, 22. März. Unser gelehrter Rabbiner, Herr G. S. Kohn, erhielt am 4. d. M. einen Ruf auf den Rabbinatsposten in D. Földvár, dem er auch, um seinen feindseligen Hassidischen Nachbarn zu entgehen, Folge leistete. Unsere ganze Gemeinde bedauert innig das Ausscheiden des wackeren Rabbiners, der während seines kurzen Wirkens eine dreiklassige Schule und mehrere wohlthätige Anstalten ins Leben rief.

R. Simánd im März. Der hiesigen Gemeinde, welche seit Jahren in Synagoge und Schule einen erfreulichen Fortschritt beobachtet, drohet seit kurzem durch die Renitenz der Bezirksräthe, die bisher mit ihren Domestikalbeiträgen die Erhaltung sämtlicher hiesigen Kultusinstitutionen ermöglichten, förmliche Auflösung. — Es ist dies ein eignes Verhältniß mit diesen Bezirksräthen: vor einigen Decennien wohnten diese in der Muttergemeinde, später siedelten sie sich zwar in den umliegenden Ortschaften an, blieben aber nichts desto weniger treue Balbatim der Kehilla, und sind dieser Art noch bis zur Stunde der hiesigen Kultusgemeinde einverleibt. Es wäre daher ein harter Schlag für unsere Gemeinde, wenn dieses seit einer langen Reihe von Jahren bestehende Verhältniß gelockert, und unverzeihlich wäre es, wenn durch bloße Ungheuerigkeit das Wohl einer Gemeinde aufs Spiel gesetzt und deren Bestand in Frage gestellt würde; einer Gemeinde, welche nächst der Arader die einzige Kultusgemeinde im Komitate ist. — Doch wollen wir hoffen, daß es der Energie und dem fastwollen Fürgehen unseres wackeren Vorstehers, Herrn L. Brandeis gelingen werde, dieses drohende Gewitter zu beschwören, und Friede und Eintracht wieder herzustellen.

Wie das Unglück gewöhnlich nicht vereinzelt zu kommen pflegt, drohet auch unsere Schule durch den Abgang des Herrn Hauptlehrers Franz Kohn ein unersehlicher Verlust. Dieser tüchtige Schullehrer, welcher durch seine wissenschaftliche Bildung, seinen vortrefflichen Charakter und seine vorzüglichen Leistungen die allgemeinste Anerkennung und Achtung sich erworben, hat dieser Tage einen ehrenvollen Ruf nach Komorn erhalten, dem er, wie wir zu unserem Bedauern vernehmen, zu folgen Willens ist. Wie gratuliren der Komorner Gemeinde zu dieser glücklichen Acquisition und wünschen der hiesigen Gemeinde einen würdigen Nachfolger.

— Lemberg, 22. März. Die judenfeindliche Bestimmung des hiesigen Gemeinde-Satutes, nach welcher nicht mehr als fünfzehn jüdische Repräsentanten in den hiesigen Gemeinderath kommen dürfen, hat die Majorität des Landtages erhalten. Bürgermeister und Vicebürgermeister müssen Christen sein. Der fortschreitenden Bildung der Juden und der Christen werden diese Beschränkungen mit der Zeit weichen müssen.

F. Prag, Ende März. Dieser Tage überreichte eine Deputation der hiesigen Rabbinatskandidaten dem Herrn Genß Wehlt eine Adresse, in welcher sie um Abhilfe mehrerer Uebelstände der Talmud-Schola bitten. — Bei den diesjährigen Prüfungen haben sich folgende Kandidaten besonders ausgezeichnet. Herr Doktorand J. Kohn (aus Miesitz); Herr Doktorand S. Knöpfmacher (aus Bistritz); Herr

Szegedin,
Selbstverlag der Redaktion.

Stern un Frankl (aus Ungvár). Die Hörer des Herrn Prof. Dr. Kämpf hielten Vorträge, welche sowohl den Schülern, als dem Herrn Lehrer zur Ehre gereichen.

Schulwesen.

S. G. Munkacs, im März. Im verfloßenen Herbst gründete unsere Gemeinde eine dreiklassige Elementarschule, die sich großer Sympathie zu erfreuen hat. Die Tüchtigkeit der angestellten Lehrer (Klein, Auferlig und Berkovits) läßt uns viel Schönes hoffen.

**Inserate.
Konkurs.**

Bei der israelitischen Kultusgemeinde der Stadt Jägerndorf in österr. Schlesien ist die Stelle eines Kantors, dem die Funktion der **הגבאי**, die Ertheilung des Choral-, sowie des untern hebräischen Elementarunterrichtes obliegt, erledigt, und sogleich zu besetzen.

Der Gehalt ist 500 Gulden nebst den üblichen Emolumenten. Bewerber haben ihre ordentlich instruirten Kompetenzgesuche bis längstens **5. April a. c.** beim gefertigten Vostande einzubringen.

Unverheiratete Kompetenten werden besonders berücksichtigt.

Dem Acceptirten werden die Reisespesen vergütet.
Jägerndorf, 7. März 1866.

Spitzer,

(3-3) Kultusvorstand.

Announce.

Eine Erziehlerin, mosaischer Konfession, die tüchtige Kenntnisse in der ungarischen, deutschen und französischen Sprache, in den weiblichen Handarbeiten und im Fortepiano besitzt, in all diesem auch tüchtig unterrichten kann, findet sofort in meinem Hause zu vier Mädchen von 4-12 Jahren ein recht ausständiges Unterkommen. Ebenfalls wird auf ungarische Sprachkenntnis verzichtet. Kinderlose Witwen erhalten den Vorzug. — Eigenhändig geschriebene Offerte sammt den nöthigen Zeugnissen sind längstens bis **25. April l. J.** entweder an die löbl. Redaktion dieses Blattes oder an den Gefertigten portofrei einzuliefern.

Josef Deutsch
in S. A. Ujvary bei Tofay.

Berlin, 12. März 1866.

Zu etwa 14 Tagen erscheint im unterzeichneten Verlage:

Predigten

von
Dr. Michael Sachs.

Aus dessen schriftlichem Nachlaß herausgegeben von Dr. D. Rosin.

Erste Lieferung: **Festpredigten.**

circa 10 Bogen in eleganter Ausstattung 20 Sgr.

Die ganze Sammlung dieser Predigten wird circa 60 Bogen umfassen und in 5-6 Lieferungen von circa 10 Bogen noch im Laufe dieses Jahres vollendet sein.

Bei dem bedeutenden Ruße des verstorbenen Dr. Michael Sachs als Kanzelredner und der großen Beliebtheit in seinen Gemeinden dürfte diese Sammlung seiner „Predigten“ nicht nur in allen jüdischen Kreisen mit lebhaftem Interesse begrüßt werden, sondern weit über dieselben hinaus Beifall und Anerkennung finden.

Louis Gerschel, Verlagsbuchhandlung.

Leipzig,

Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

Neunter Jahrgang.

Erscheint jeden Mittwoch 1-2 Bogen stark.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 8 fl. = 5 Ebrl. 10 Sgr., halbj. 4 fl. = 2 Ebrl. 20 Sgr., viertelj. 2 fl. 60 W.

Man abonniert im In- und Ausland bei allen Postämtern; im Auslande bei Herrn Franz Wagner in Leipzig; in Wien bei Herrn Herzfeld & Bauer (Praterstr.)

Nr. 14 und 15.

Szegedin, den 11. April 1866.

Ben Chananja.

Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

LEOPOLD LÖW.

Oberrabbiner zu Szegedin.

Mit besonderen homiletischen, didaktischen und wissenschaftlich talmudischen Beilagen

Inserate,

welche in das Fach des Blattes einschlagen, werden angenommen.

Die 4spaltige Beilage wird bei mehrmaliger Insertion mit 6 fr., bei einmaliger mit 8 fr. berechnet. Stempelgebühr besonders 30 fr.

Inserate übernehmen im Auslande Franz Wagner in Leipzig; in Wien Herzfeld & Bauers Buchhandlung.

Inhalt.

Pränun.-Zinsl. — Der wissenschaft. Talmud.-Vereins. — Aus der Gegenw. Vom Herausg. — In nach der Zerst. des jer. Tempels geopfert worden? Von J. Wiesner. — Reformen in Bresslura. — Wiener Briefe IV. — Beitrag zur Lösung der Frage: „Ist bei einer Eheheftung ein Verhindern vonnöthen?“ Von Heinrich Deutsch. — Misfoczer Zustände. — Wohlthätigkeitsanstalten. — **Korrespondenz.** Ausl. u. d. B. — Wohlthätigkeitsanstalten. — Zur Verabgung. — Spende. — Bemerkungen. — Berichtign. — Inzerate. **Homiletische und didaktische Beilage.** Rede, am Sarag Sam. David Luzzatto's, gehalten von Prof. Vello zella Torre. — Zustände der jüdischen Gemeinde in Amsterd. Von Oberrabbiner Kohn. (Fortsetzung.) — Neuere s. Beuthen. — Eingekendet.

Mit 1. April begann das II. Quartal des neunten Jahrganges. Die P. T. Herren, deren Pränumerations mit Ende März erlosch, bitten wir, das Abonnement baldigst erneuern zu wollen. Rückständige Pränumerationsgelder bitten wir einzusenden. Man pränumeriert im Auslande bei Herrn Franz Wagner in Leipzig; in Wien bei Herrn Herzfeld und Bauer (Praterstraße), in Prag bei Herrn Sunders und Brandeis (Rittergasse), sowie bei allen Postämtern.

In Angelegenheit des wissenschaftlich-talmudischen Vereins.

Von verschiedenen Seiten werden wir aufgefordert, die „Forschungen des wissenschaftlich-talmudischen Vereines“ in kürzeren Zwischenräumen, wo möglich von Woche zu Woche erscheinen zu lassen. Die literarische Theilnahme der Freunde talmudischer Studien ist nun allerdings so regsam und thätig, daß wir jede Woche eine Nummer im Umfange der bisher erschienenen Nummern liefern könnten, wenn die materielle Unterstützung mit der literarischen gleichen Schritt halten würde. In letzter Zeit sind einige gelehrte Forscher in Italien und Rußland dem Vereine beigetreten, deren Namen wir in der nächsten Nummer der Forschungen mittheilen werden, und wird uns von Paris und St. Petersburg auch materielle Unterstützung in Aussicht gestellt. *) Hoffentlich wird es

*) Herrn H. in St. P. bitten wir, etwaige Geldbeträge durch die von ihm bezeichnete Buchhandlung an Franz Wagner in Leipzig gelangen zu lassen.

den geehrten Vereinsmitgliedern gelingen, dem Verein auch in dieser Richtung unter die Arme zu greifen, und werden wir uns glücklich schätzen, wenn die in dieser Rücksicht erzielten Resultate uns in den Stand setzen, die gelehrten Mitarbeiter an einem angemessenen Honorare partizipiren zu lassen. Der Redakteur d. Bl. wird keine Art von Remuneration für sich in Anspruch nehmen. Ueber Einnahmen und Ausgaben wird zu Ende eines jeden Jahres öffentlich Rechnung abgelegt. Wir erlauben uns wiederholt die Freunde des Fortschrittes um ihre wohlwollende Theilnahme zu bitten. Die eingeschlagene Bahn muß zum erwünschten Ziele führen, weil die Wahrheit unter dem Schutze des Allmächtigen steht.

Szegedin, 8. April 1866.

Löw.

Aus der Gegenwart.

Ihren zweiten Artikel über „die wirthschaftlichen Bedingungen der Emanzipation der Juden“ beginnt die „Konstitutionelle österreichische Zeitung“ mit einer Betrachtung über die Juden-Größe in Böhmen: „Die bedauerlichen Szenen sind nicht Folgen eines gelegentlichen Konfliktes“, sagt sie, „sondern offenbar Resultate eines lang genährten, weit verbreiteten feindseligen Gefühls der Czechen gegen die Israeliten. Es genügt daher nicht, daß man die Schuldigen bestraft, die Opfer entschädigt, sondern es müssen die umfassendsten Maßnahmen ergriffen werden, um solche Fälle fernerhin unmöglich zu machen. Jene feindseligen Gefühle müssen nicht bloß zurückgedrängt, durch Strafen und Drohungen niedergehalten, sie müssen in der Quelle beseitigt werden.“

Wo ist nun diese Quelle zu suchen? Die „R. d. Z.“ bleibt die Antwort nicht schuldig. Ihre Worte lauten:

„Die Hauptaufgabe fällt in dieser Richtung offenbar der Schule und der Kanzel zu. Es ist begreiflich, daß, so lange einer ungebildeten und rohen und deshalb leidenschaftlichen, dem blinden Gefühle gehorchenden Masse das Judenthum nur in einem feindseligen Lichte gezeigt wird, schon im Kinde eine gewisse Antipathie gegen dasselbe entstehen muß. Mit dem ersten Religionsunterrichte jagt meist die heranwachsende Generation jene Gefühle ein, welche, so

Die Juden in der Militärgrenze sind noch immer gezwungen, außer den selbstverändlichen gesetzlichen Steuern auch eine Duldungssteuer zu entrichten. Der Jude darf weiters sein eigenes Kind im ganzen Grenzbezirk nicht verheiraten. Heiraten ist überhaupt dem Juden nur dann gestattet, wenn der Vater bereits gestorben; diese Bewilligung bezieht sich jedoch nur auf den ältesten Sohn, alle Anderen müssen, wenn sie sich verheiraten wollen, die Grenze verlassen. Daß die Tendenz dieser wahrhaft ungläublichen Verordnungen nur eine absichtliche Ausrottung der Juden in der Militärgrenze bezweckt, wird wohl Jedermann einleuchten. Der Jude darf ferner an Grundstücken weder etwas kaufen, noch auf anderem gesetzlichen Wege sich aneignen. Die Gemeinde darf ein und denselben Vorbeter nicht länger als drei Jahre behalten, nach Ablauf dieser Frist ist derselbe gezwungen, sich anderwärts ein Amt zu suchen; auch hier in Karánsebes ist vor Kurzem ein derartiger Fall vorgekommen. Von Postungen sind die Juden ausgeschlossen; Fremde dürfen sich in einem Grenzorte nicht länger als 24 Stunden aufhalten.

Dies Alles wird wohl genügen, um die bloß gebildete Stellung der Juden in der Militärgrenze zu kennzeichnen. Hoffen wir übrigens, daß der Geist der Zeit auch in dieser Richtung hin seinen wohlthätigen Einfluß ausüben wird.

Abauj-Szántó, 22. März. Seit vierzehn Tage ist ein Jude hiesiger Apotheker: der erste jüd. Apotheker in Ungarn. Der Name dieses Ehrenmannes, der zehn Jahre hindurch mit mannigfaltigen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, ist **Adolf Metfeld**. Das hiesige Publikum kommt dem neuen Apotheker mit vollem Vertrauen entgegen.

H. Ráste-Szalka, 22. März. Unser geehrter Rabbiner, Herr G. S. Kohn, erhielt am 4. d. M. einen Ruf auf den Rabbinatsposten in D. Földvár, dem er auch, um seinen feindseligen Hassidischen Nachbarn zu entgehen, Folge leistete. Unsere ganze Gemeinde bedauert innig das Aufsteigen des wackeren Rabbiners, der während seines kurzen Wirkens eine dreiklassige Schule und mehrere wohlthätige Anstalten ins Leben rief.

R. Simánd im März. Der hiesigen Gemeinde, welche seit Jahren in Synagoge und Schule einen erfreulichen Fortschritt bekundet, drohet seit kurzem durch die Negligenz der Bezirksisraeliten, die bisher mit ihren Domestikalbeiträgen die Erhaltung sämtlicher hiesiger Kultusinstitutionen ermöglichten, förmliche Auflösung. — Es ist dies ein eignes Verhältniß mit diesen Bezirksisraeliten: vor einigen Decennien wohnten diese in der Muttergemeinde, später hielten sie sich zwar in den umliegenden Distrikten an, blieben aber nichts desto weniger treue Balbutim der Kehilla, und sind dieser Art noch bis zur Stunde der hiesigen Kultusgemeinde einverleibt. Es wäre daher ein harter Schlag für unsere Gemeinde, wenn dieses seit einer langen Reihe von Jahren bestehende Verband gelockert, und unverzüglich wäre es, wenn durch bloße Euphorie das Wohl einer Gemeinde aufs Spiel gesetzt und deren Bestand in Frage gestellt würde; einer Gemeinde, welche nächst der Arader die einzige Kultusgemeinde im Komitate ist. — Doch wollen wir hoffen, daß es der Energie und dem taftvollen Führen unseres wackeren Vorstehers, Herrn L. Brandeis gelingen werde, dieses drohende Gewitter zu beschwören, und Friede und Eintracht wieder herzustellen.

Wie das Unglück gewöhnlich nicht vereinzelt zu kommen pflegt, drohet auch unserer Schule durch den Abgang des Herrn Hauptlehrers Franz Kohn ein unerleglicher Verlust. Dieser tüchtige Schulmann, welcher durch seine wissenschaftliche Bildung, seinen vortrefflichen Charakter und seine vorzüglichen Leistungen die allgemeine Anerkennung und Achtung sich erworben, hat dieser Tage einen ehrenvollen Ruf nach Komorn erhalten, dem er, wie wir zu unserem Bedauern vernahmen, zu folgen Willens ist. Wir gratuliren der Komornener Gemeinde zu dieser glücklichen Aquifision und wünschen der hiesigen Gemeinde einen würdigen Nachfolger.

Lemberg, 22. März. Die jüdenfeindliche Bestimmung des hiesigen Gemeindeflatues, nach welcher nicht mehr als fünfzehn jüdische Repräsentanten in den hiesigen Gemeinderath kommen dürfen, hat die Majorität des Landtages erhalten. Bürgermeister und Vizebürgermeister müssen Christen sein. Der fortschreitenden Bildung der Juden und der Christen werden diese Beschränkungen mit der Zeit weichen müssen.

F. Prag, Ende März. Dieser Tage überreichte eine Deputation der hiesigen Rabbinatskandidaten dem Herrn Grafen Wehlt eine Adresse, in welcher sie um Abhilfe mehrerer Uebelstände der Talmud-Thora bitten. — Bei den diesjährigen Prüfungen haben sich folgende Kandidaten besonders ausgezeichnet. Herr Doktorand J. Kohn (aus Miskolcz); Herr Doktorand S. Knöflmacher (aus Bistritz); Herr

Szegedin,
Selbstverlag der Redaktion.

Druck von **Sigmund Burget** in Szegedin.

Stern an Franckl (aus Ungvár). Die Hörer des Herrn Prof. Dr. Kämpf hielten Vorträge, welche sowohl den Schülern, als dem Herrn Lehrer zur Ehre gereichen.

Schulwesen.

S. G. Munkács, im März. Im verflohenen Herbst gründete unsere Gemeinde eine dreiklassige Elementarschule, die sich großer Sympathie zu erfreuen hat. Die Tüchtigkeit der angestellten Lehrer (Klein, Auferlig und Berkovits) läßt uns viel Schönes hoffen.

**Inserate.
Konkurs.**

Bei der israelitischen Kultusgemeinde der Stadt Jägerndorf in Österr. Schlesien ist die Stelle eines Kantors, dem die Funktion der **חזן**, die Ertheilung des Choral-, sowie des untern hebräischen Elementarunterrichtes obliegt, erledigt, und sogleich zu besetzen.

Der Gehalt ist 500 Gulden nebst den üblichen Emolumenten. Bewerber haben ihre ordentlich instruirten Kompetenzgesuche bis längstens **5. April a. c.** beim gefertigten Vostande einzubringen.

Unverheiratete Kompetenten werden besonders berücksichtigt.

Dem Acceptirten werden die Reisespesen vergütet.
Jägerndorf, 7. März 1866.

Spitzer,
Kultusvorstand.

(3-3)

Annonce.

Eine Erzieherin, mosaischer Konfession, die tüchtige Kenntnisse in der ungarischen, deutschen und französischen Sprache, in den weiblichen Handarbeiten und im Fortepiano besitzt, in all diesem auch tüchtig unterrichten kann, findet sofort in meinem Hause zu vier Mädchen von 4-12 Jahren ein recht anständiges Unterkommen. Eventuell wird auf ungarische Sprachkenntnis verzichtet. Andererlose Witwen erhalten den Vorzug. — Eigenhändig geschriebene Offerte sammt den nöthigen Zeugnissen sind längstens bis **25. April l. J.** entweder an die löbl. Redaktion dieses Blattes oder an den gefertigten portofrei einzusenden.

Josef Deutsch
in S. A. Ujesty bei Tesch.

Berlin, 12. März 1866.

In etwa 14 Tagen erscheint im unterzeichneten Verlage:

Predigten

von
Dr. Michael Sachs.

Aus dessen schriftlichem Nachlaß herausgegeben von Dr. D. Rosin.

GröÙe Lieferung: **Festpredigten.**

circa 10 Bogen in eleganter Ausstattung 20 Sgr.

Die ganze Sammlung dieser Predigten wird circa 60 Bogen umfassen und in 5-6 Lieferungen von circa 10 Bogen noch im Laufe dieses Jahres vollendet sein.

Bei dem bedeutenden Rufe des verstorbenen Dr. Michael Sachs als Kanzelredner und der großen Beliebtheit in seinen Gemeinden dürfte diese Sammlung seiner „Predigten“ nicht nur in allen jüdischen Kreisen mit lebhaftem Interesse begrüßt werden, sondern weit über dieselben hinaus Beifall und Anerkennung finden.

Louis Gerschel, Verlagsbuchhandlung.

Leipzig,
Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Neunter Jahrgang.

Erscheint jeden Mittwoch 1-2 Bogen stark.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 8 fl. — 5 Ebr. 10 Sgr., halbj. 4 fl. — 2 Ebr. 20 Sgr., viertelj. 2 fl. ö. W.

Man abonniert im Inland bei allen Postämtern; im Auslande bei Herrn Franz Wagner in Leipzig; in Wien bei Herrn Herzfeld & Bauer (Praterstr.)

Nr. 14 und 15.

Szegedin, den 11. April 1866.

Ben Chananja.

Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

LEOPOLD LÖW.

Oberrabbiner zu Szegedin.

Mit besonderen homiletischen, didaktischen und wissenschaftlich-talmudischen Beilagen.

Inserate,

welche in das Fach des Blattes eingeschlagen, werden angenommen.

Die 4staltige Petitzelle wird bei mehrmaliger Insertion mit 6 fr., bei einmaliger mit 8 fr. berechnet. Stempelgebühr besonders 30 fr.

Inserate übernehmen im Auslande Franz Wagner in Leipzig; in Wien Herzfeld & Bauers Buchhandlung.

Inhalt.

Pränum.-Gint. — Der wissensch. Talmud-Verein. — Aus der Gegenwart. Vom Herausg. — Ist nach der Rech. des jerr. Tempels geopfert worden? Von J. Wiesner. — Reformen in Preßburg. — Wiener Briefe IV. — Beitrag zur Lösung der Frage. „Ist bei einer Eheheftung ein Bethdin vornehmlich?“ Von Heinrich Deutsch. — Miskolczer Zustände. — Wohlthätigkeitsanstalten. — **Korrespondenz.** Ausl. v. Berlin, Gienitz. — Zur Bernhiquana. — Wien, Prag, Lemberg, Pest, Bn. Miskolcz. — Zur Bernhiquana. — Spende. — Bemerkungen. — Bernhiquana. — Inzerate. **Homiletische und didaktische Beilage.** Rede, am Sarat Sam. David Luzzatto's, gehalten von Prof. Leo della Torre. — Zustände der jüdischen Gemeinde in Amsterdam. Von Oberrabbiner Kahn. (Fortsetzung.) — Neue ste. Beuten. — Eingekendet.

Mit 1. April begann das II. Quartal des neunten Jahrganges. Die P. T. Herren, deren Pränumeration mit Ende März erlosch, bitten wir, das Abonnement baldigst erneuern zu wollen. Rückständige Pränumerationsgelder bitten wir einzusenden. Man pränumeriert im Auslande bei Herrn Franz Wagner in Leipzig; in Wien bei Herren Herzfeld und Bauer (Praterstraße), in Prag bei Herren Sunders und Brandeis (Rittergasse), sowie bei allen Postämtern.

In Angelegenheit des wissenschaftlich-talmudischen Vereins.

Von verschiedenen Seiten werden wir aufgefordert, die „Forschungen des wissenschaftlich-talmudischen Vereines“ in kürzeren Zwischenräumen, wo möglich von Woche zu Woche erscheinen zu lassen. Die literarische Theilnahme der Freunde talmudischer Studien ist nun allerdings so regsam und thätig, daß wir jede Woche eine Nummer im Umfange der bisher erschienenen Nummern liefern könnten, wenn die materielle Unterstützung mit der literarischen gleichen Schritt halten würde. In letzter Zeit sind einige gelehrte Forscher in Italien und Rußland dem Vereine beigetreten, deren Namen wir in der nächsten Nummer der Forschungen mittheilen werden, und wird uns von Paris und St. Petersburg auch materielle Unterstützung in Aussicht gestellt. *) Hoffentlich wird es

*) Herrn S. — in St. P. — bitten wir, etwaige Geldbeträge durch die von ihm bezeichnete Buchhandlung an Franz Wagner in Leipzig gelangen zu lassen.

den geehrten Vereinsmitgliedern gelingen, dem Vereine auch in dieser Richtung unter die Arme zu greifen, und werden wir uns glücklich schätzen, wenn die in dieser Rücksicht erzielten Resultate uns in den Stand setzen, die gelehrten Mitarbeiter an einem angemessenen Honorare partizipiren zu lassen. Der Redakteur d. Bl. wird keine Art von Remuneration für sich in Anspruch nehmen. Ueber Einnahmen und Ausgaben wird zu Ende eines jeden Jahres öffentlich Rechnung abgelegt. Wir erlauben uns wiederholt die Freunde des Fortschrittes um ihre wohlwollende Theilnahme zu bitten. Die eingeschlagene Bahn muß zum erwünschten Ziele führen, weil die Wahrheit unter dem Schutze des Allmächtigen steht.

Szegedin, 8. April 1866.

Löw.

Aus der Gegenwart.

Ihren zweiten Artikel über „die wirthschaftlichen Bedingungen der Emanzipation der Juden“ beginnt die „Konstitutionelle österreichische Zeitung“ mit einer Betrachtung über die Juden-Erzesse in Böhmen: „Die bedauerlichen Szenen sind nicht Folgen eines gelegentlichen Konfliktes“, sagt sie, „sondern offenbar Resultate eines lang genährten, weit verbreiteten feindseligen Gefühls der Czechen gegen die Israeliten. Es genügt daher nicht, daß man die Schuldigen bestraft, die Opfer entschädigt, sondern es müssen die umfassendsten Maßnahmen ergriffen werden, um solche Fälle fernerhin unmöglich zu machen. Jene feindseligen Gefühle müssen nicht bloß zurückgedrängt, durch Strafen und Drohungen niedergehalten, sie müssen in der Quelle beseitigt werden.“

Wo ist nun diese Quelle zu suchen? Die „R. ö. Z.“ bleibt die Antwort nicht schuldig. Ihre Worte lauten:

„Die Hauptaufgabe fällt in dieser Richtung offenbar der Schule und der Kanzel zu. Es ist bezeichnend, daß, so lange einer ungebildeten und rohen und deshalb leidenschaftlichen, dem blinden Gefühl gehorchenden Masse das Judenthum nur in einem feindseligen Lichte gezeigt wird, schon im Kinde eine gewisse Antipathie gegen dasselbe entstehen muß. Mit dem ersten Religionsunterricht saugt meist die heranwachsende Generation jene Gefühle ein, welche, so